

SEBASTIAN SCHULZE, SONJA KNOPP,
ANNE EUSTERSCHULTE

Videographierte Zeugenschaft. Überlebendenzeugnisse im interdisziplinären Dialog

»Er hat mir auch seine Geschichte erzählt. Heute weiß ich sie nicht mehr, aber gewiss war es eine schmerzliche, grausame, bewegende Geschichte; denn das sind alle unsere Geschichten, hunderttausende an der Zahl, und eine jede ist anders, und eine jede ist angefüllt mit tragischer, bestürzender Zwangsläufigkeit. Abends erzählen wir sie uns gegenseitig; sie geschahen in Norwegen, in Italien, in Algerien, in der Ukraine, sie sind einfach und unfasslich wie die Geschichten aus der Bibel. Doch sind sie nicht auch Geschichten aus einer neuen Bibel?«¹

Die Zeugnisse von Überlebenden katastrophaler Geschehnisse sind oftmals der einzige Zugang zu subjektiven Erfahrungsdimensionen historischer Ereignisse. Anders als Konzeptionen einer faktenbasierten, an Neutralitätskriterien orientierten Historiographie konfrontieren sie gerade mit einer individuellen Perspektive auf Widerfahrnisse, d.h. mit Erinnerungen an existentielle Geschehnisse, aus deren Ausdrucksformen eine Person spricht. Sie fordern eine Reflexion auf die Möglichkeit, wie sich eine je singuläre traumatische Erfahrung als existentieller, am eigenen Leibe erfahrener Einschnitt überhaupt zur Sprache bringen und bezeugen lässt oder wie sich dem je einzelnen Menschen und seiner Geschichte innerhalb geschichtlicher Ereignisse gerecht werden lässt. Sie evozieren damit aber zugleich eine Auseinandersetzung mit dem Zeugnis in seiner überindividuellen, verantwortungsethischen Relevanz. Zeugnis abzulegen über historisch Geschehenes heißt je auch, für die Ungehörten, die Opfer und Getöteten zu zeugen und zugleich wider das Unerhörte, wider Gewalt und Unrecht als Zeuge oder Zeugin einzustehen, um dem kulturellen Vergessen des ›Vergangenen‹ mit einem Bezeugen zu entgegnen, das ein Erfahrbarmachen und -werden, d.h. eine Vergegenwärtigung des

1 Primo Levi, *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht* (1958), München 2000, S. 77.

Geschehenen in seiner unabgeholten Virulenz für nachfolgende Generationen gewährt. Videographierte Zeugnisse von Überlebenden der Shoah, die im Zentrum der mit diesem Band vorgelegten interdisziplinären Diskussion stehen, sind ›eine‹ Form, diesem Anspruch gerecht zu werden, denn sie vergegenwärtigen in einer filmisch dokumentierten Interviewsituation ein Gespräch, das den je singulären Erfahrungen eines radikalen Ausgesetztseins an Verfolgung, Vernichtung, Auslöschung Raum und Zeit gibt, und verleihen dem historischen Zeugen eine individuelle Stimme, ein Gesicht, einen Körper. Sie setzen uns nicht selten einer verstörenden Intensität dessen aus, was im Laufe eines videographierten Dialogs aus subjektiver Erinnerung des Interviewten zur Sprache kommt, zeigen das Ringen um eine sprachliche Form, um das Sprechen und Versprachlichen und die Adressierung an den oder die Hörenden. Das so entstehende dialogische Geschehen mit all seinen sprachlichen Nuancen, impliziten Konnotationen, emotionalen wie gestischen Ausdrucksformen verweigert sich einer vorschnell stillstellenden Aneignung oder einem verstehenden Nachvollzug und problematisiert geradezu die Rekonstruierbarkeit dessen, was ›wirklich‹ passiert ist. Das videographierte Zeugnis zeigt sich nicht nur als eine dialogische Einlassung auf gelebte Erfahrungen, es fordert ebenso die Rezipierenden auf, in einen Dialog mit dem Zeugen oder der Zeugin einzutreten. Die Beiträge des Bandes nehmen sich dieser Herausforderung aus disziplinär verschiedenen und doch komplementären Perspektivierungen an. In videographierten Zeugnissen suchen Überlebende der Shoah von existentiellen Widerfahrungen zu erzählen, sie berichten von Situationen der Angst und Todesfurcht, erinnern sich an extreme Erfahrungen leiblicher wie seelischer Verletzung durch Folter, Qual und Schmerz, an die Brutalität der Lager und das allgegenwärtige Sterben, an Momente der Widerständigkeit wie der extremen Verzweiflung, Verlorenheit oder auch Scham, eingedenk von Situationen, die das erfahrende Subjekt an die Grenzen einer ›menschlichen‹ Existenzfähigkeit treiben, es in seiner Selbstachtung attackieren, sein Selbst unwiderruflich einer tiefen Versehrung preisgegeben haben. Und so zeugen die videographierten Aussagen in je individueller Artikulationsweise von der Erfahrung eines Abgrunds, der zwischen der Zeit vor und der Zeit nach den traumatisierenden Widerfahrungen aufreißt. Sie bilden zugleich den prekären Versuch, diesen Abstand im Bezeugen zu überwinden. Wie Walter Benjamin schon hinsichtlich der Überlebenden des Ersten Weltkriegs festhält, erfährt der Mensch im zerstörerischen Kraftfeld des Krieges seine Zerbrechlichkeit, und wenn er zurückkehrt, dann mit dem schmerzhaften Bewusstsein einer unüberbrückbaren Kluft zwischen der Zeit vor und der Zeit nach dem Krieg.²

2 Walter Benjamin, »Der Erzähler«, in: ders., *Erzählen*, Frankfurt am Main 2007, S. 103–128, hier: S. 104.

Die individuellen Erfahrungen von Überlebenden der Shoah, die einen verheerenden Riss im Leben des und der je Einzelnen hinterlassen, für eine spätere Rezeption überhaupt mitteilbar zu machen, d.h., als Erinnerungen in ihrer je spezifischen Darstellungsform zu bewahren, ohne sie einer Historisierung oder bloßen Archivierung anheimzugeben, sondern sie vielmehr für kulturelle Kommunikationsprozesse als Augen- und Ohrenzeugenschaft erfahrbar zu machen und damit immer wieder eine Auseinandersetzung mit dem Zivilisationsbruch virulent werden zu lassen, ist die vordringliche Aufgabe angesichts solcher videographierter Zeugenaussagen. Überlebendenzeugnisse lassen Geschichte in Konfrontation mit schmerzhaften Widerfahrnissen des singulären Anderen erfahrbar und begreifbar werden.

Überlebendenzeugnisse stehen in der Forschung einerseits für die Krise der Zeugenschaft seit der Shoah, weil die traumatischen Erfahrungen, von denen die Interviewten erzählen, oftmals unvollständig und verzerrt ins Gedächtnis eingegangen sind und entsprechend in der erinnernden Darstellung vielfach keine bruchlose Narrativierung erlauben, sondern einem subjektiven, ganz von den je individuellen Erfahrungen und der je eigenen Wahrnehmung von Geschehnissen gezeichneten Erzählduktus folgen. Dies lässt sich jedoch nicht in Einklang mit dem Bedürfnis späterer Generationen bringen, sofern deren Interesse auf eine konsistente Rekonstruktion von historischen Fakten und Ereignisverläufen fokussiert ist. Mehr noch als andere Quellen bedürfen Zeugnisse von Überlebenden der Shoah der Interpretation und Kontextualisierung, aber auch der Geduld und des Einfühlungsvermögens der Zuhörerschaft.

Überlebendenzeugnisse stehen aber gleichermaßen für einen starken Aufschwung in Hinsicht auf den Status von Zeugenschaft als historischer Quelle im 20. Jahrhundert, das man mit den Worten Annette Wieviorkas mittlerweile als »Ära der Zeugenschaft« bezeichnet.³ Elie Wiesel hat die epochale Bedeutung der Zeugenschaft zu einer literaturhistorischen Zäsur erklärt: »If the Greeks invented tragedy, the Romans the epistle and the Renaissance the sonnet, our generation invented a new literature, that of testimony«.⁴ Das Zeugnis und insbesondere das Überlebendenzeugnis zeigt sich in der kulturhistorischen Perspektive als eine

3 Annette Wieviorka, *L'Ère du témoin*, Paris 2013. In diesem Kontext erschien jüngst zudem: Dagmar Knellessen/Ralf Possekkel (Hg.), *Zeugnisformen. Berichte, künstlerische Werke, Erzählungen von NS-Verfolgten*, im Auftrag der Stiftung »Erinnerung, Verantwortung und Zukunft«, Berlin 2015. Online zugänglich unter: http://www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Handlungsfelder/Auseinandersetzung_mit_der_Geschichte_01/Bildungsarbeit-mit-Zeugnissen/20150929_Zeugnisformen.pdf.

4 Elie Wiesel, »The Holocaust as a Literary Inspiration«, in: ders., *Dimensions of the Holocaust*, Evanston 1977, S. 9.

besondere Erscheinung des 20. Jahrhunderts und seiner desaströsen Ereignisse.⁵ Wie Imre Kertész bemerkt, ist »das Überleben [...] nicht nur das persönliche Problem der Überlebenden, der lange, dunkle Schatten des Holocaust legt sich über die gesamte Zivilisation, in der er geschah und die mit der Last und den Folgen des Geschehenen weiterleben muß«. ⁶ In die Metaphorik von Licht und Schatten gefügt, hebt Kertész hervor, dass der »Zivilisationsbruch«⁷ kein Nachdenken über jene Kultur unberührt lässt, »die sich seit langem als eine Kultur des Lichts, der Vernunft und der sichtbar machenden Aufklärung verstanden hat«. ⁸

Der amerikanische Literaturwissenschaftler und Mitbegründer des *Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies* der Yale Universität Geoffrey Hartman hat die Gattung der »Survivor Testimonies« als »living literature« und »embodied memories« bezeichnet.⁹ Denn anders als schriftliche Artefakte bewahren Videozeugnisse die direkte Rede der Zeugen und stellen den dezidiert subjektiven Charakter der Zeugenerichte in den Vordergrund, indem sich die Videos vornehmlich an die menschliche Stimme und das Antlitz halten. Hartman trägt mit solchen Bezeichnungen einem Befund Rechnung, den bereits Paul Ricœur in der interdisziplinär geführten Debatte um Zeugenschaft eingebracht hat: Das Zeugnis – und dies gilt gleichermaßen und vielleicht noch stärker für das Videozeugnis – dokumentiere »die lebendige Erfahrung der im Prozess des ›Geschichte Machens‹ zugefügten Verletzung«. ¹⁰ Die »lebendige Erfahrung« wiederum ist jedoch nicht auf den Zeugen oder die Zeugin beschränkt, sondern bezieht als ein performativer Akt den historisch abständigen Rezipienten als sekundären bzw. tertiären Zeugen mit ein. Das Zeugnisablegen stellt demnach eine dialogische Kommunika-

5 Zeugenschaft als internationales Thema, z.B. in lateinamerikanischer Literatur, vgl. Claudia Nickel/Alexandra Ortiz Wallner (Hg.), *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*, Heidelberg 2014 und mit besonderem Fokus auf den Konflikt in Ruanda: Silke Segler-Meißner, »Zeugnisse des Überlebens: Verhandlungen von Täter- und Opferschaft in Ruanda nach 1994«, in: ebd. S. 61–76.

6 Imre Kertész, »Der Holocaust als Kultur«, in: ders., *Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays*, Reinbeck bei Hamburg 1999, S. 354–358, hier: S. 355.

7 Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main 1988.

8 Liebsch, in diesem Band, S. 42–70.

9 Vgl. Geoffrey Hartman/Aleida Assman: *Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust*, vier Essays von Geoffrey Hartman mit einer Einleitung von Aleida Assmann, Konstanz 2012.

10 Paul Ricœur, *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit* (Konferenzen des Centre Marc Bloch 1), Münster/Hamburg/London 2002, S. 41.

tion dar, die abhängig vom historischen Index der jeweils rezipierenden Person erneut beginnt und eine erneute Antwort auf die Widerfahrnisse des Zeugen oder der Zeugin fordert.

Trotz der Entwicklung der Oral History seit den 1960er Jahren besitzen Videozeugnisse dieser Art in den Geschichtswissenschaften noch immer einen problematischen Status. Vorstöße für die Integration jüdischer Zeugenschaft in die Holocaust-Geschichtsschreibung leisteten auf internationaler Ebene Saul Friedländer¹¹ und Christopher Browning¹², deren Studien wesentlich auf mündlichen Zeugenaussagen, Tagebüchern und anderen Egodokumenten ehemals Verfolgter basieren, wenngleich nicht auf Videozeugnissen, wie sie in den Videoarchiven¹³ vorliegen.

In philosophischer Hinsicht hat Giorgio Agamben herausgearbeitet, dass die an Millionen Menschen verübte Gewalt während der Shoah nicht nur tiefe körperliche und seelische Verletzungen verursachte, sondern dass dieses Ereignis einen paradoxen Begriff des Zeugen hervorbrachte. Agamben führt in seinen Überlegungen neben den Begriffen »testis« (der Zeuge, der als Dritter im Streit zwischen Zweien beteiligt ist) und »superstes« (der Zeuge, der eine Erfahrung erlebt und überlebt hat, und nun anderen davon berichten kann), den Begriff »auctor« ein. Der »auctor« ist derjenige Zeuge, dessen Zeugnis immer die Existenz von etwas anderem (ein Fakt, eine Sache, ein Wort) voraussetzt, dessen Existenz und Gültigkeit durch den Zeugen oder die Zeugin beglaubigt werden muss. Der Autor des Zeugnisses spricht als Repräsentant und Stellvertreter dieser vorausgesetzten Instanz. Das Zeugnis impliziert also »eine wesentliche Dualität, bei der ein Mangel oder eine Unfähigkeit ergänzt und zur Gültigkeit gebracht werden«. ¹⁴ Diese Dualität verschärft sich in Bezug auf die Erfahrungsdimensionen der Shoah zu einem Paradox. Denn das, wovon der Überlebende Zeugnis ablegt, ist die Existenz

11 Saul Friedländer, *The Years of Extermination: Nazi Germany and the Jews 1939–1945*, vol. II, London 2007.

12 Christopher Browning, *Remembering Survival: Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, New York 2010.

13 Aktuell liegen allein in Berlin mehrere zehntausend Videointerviews mit Genozid-Überlebenden vor. Davon nehmen die Interviews mit Überlebenden der Shoah den mit Abstand größten Teil ein. Seit der Öffnung des *Fortunoff Archives for Holocaust Testimonies* 1982, das mittlerweile etwa 4500 Interviews führt, hat die Zahl solcher Videoarchive weltweit stetig zugenommen. Das prominenteste darunter ist das an der Freien Universität zugängliche Visual History Archive der *USC Shoah Foundation* mit über 50.000 Interviews. In Berlin befinden sich außerdem wesentliche Bestände des *Fortunoff Archivs* am Ort der Information unter dem Stelenfeld des *Denkmals für die ermordeten Juden Europas*.

14 Giorgio Agamben, *Was von Auschwitz bleibt, Das Archiv und der Zeuge*, Frankfurt am Main 2003, S. 131.

eines Abgrunds im Menschen, der in einem spezifischen Sinn unsagbar bleibt. Die emblematische Figur dieses unaussprechlichen Grauens bildet der »Muselmann«.

»Der sogenannte ›Muselmann‹, wie die Lagersprache den sich aufgebenden und von den Kameraden aufgegebenen Häftling nannte, hatte keinen Bewußtseinsraum mehr, in dem Gut oder Böse, Edel oder Gemein, Geistig oder Ungeistig sich gegenüberstehen konnten. Er war ein wankender Leichnam, ein Bündel physischer Funktionen in den letzten Zuckungen.«¹⁵

Auch Primo Levi bezieht sich auf jene Opfer des Horrors in den Lagern als »diejenigen, die die Gorgo, den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt haben«¹⁶, die noch nicht Gestorbenen, die nicht mehr zu retten sind. Levis rätselhafter Satz: »Der Muselmann ist der vollständige Zeuge« wird von Agamben in Hinblick auf die von ihm analysierte duale Struktur des Zeugnisses erläutert

»als Differenz und Ergänzung einer Unmöglichkeit und einer Möglichkeit zu sagen, eines Nicht-Menschen und eines Menschen, eines lebenden Wesens und eines sprechenden Wesens. Das Subjekt des Zeugnisses ist konstitutiv gespalten, hat keinen anderen Bestand als in dieser Kluft und Verbindungslosigkeit – und ist trotzdem nicht auf diese zu reduzieren. Dies bedeutet es, ›Subjekt einer Entsubjektivierung zu sein‹, deswegen ist der Zeuge – das moralische Subjekt – dasjenige Subjekt, das Zeugnis ablegt von einer Entsubjektivierung.«¹⁷

Nach Agamben besitzt das Zeugnis des Überlebenden nur dann Wahrheit, wenn es das Zeugnis desjenigen ergänzt und vervollständigt, der kein Zeugnis mehr ablegen kann. Die Überlebenden haben »nicht den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt [...]. Wer ihn berührt hat, ist nicht mehr wiedergekommen, oder seine Beobachtungsgabe war durch das Leid und das Nichtbegreifen gelähmt.«¹⁸ Folgen wir diesem Ansatz, dann spricht der Autor-Zeuge anstelle des Toten, des Muselmanns und spricht zugleich nur für sich allein. So ist sein Sein Stellvertretung und zugleich ist er nur, was er spricht. Sein und Sprache sind im Zeugnis zu einer gespaltenen Einheit verschmolzen, zu einer Kluft, insofern der Überlebende als Subjekt des Zeugnisses für die Entsubjektivierung (des Muselmanns) zeugt. Gemäß dieser, fraglos provozierenden Perspektivierung des Zeugen-Status, dokumentieren die Widerfahrnisse der Zeugen eine radikale Negativität, ein Geschehen, »das in kein positives Wissen zu übersetzen ist«. Die Todeserfahrung »als *das* Paradigma unmöglicher

15 Jean Améry, *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart 1997, S. 28 f.

16 Primo Levi, *Die Untergegangenen und die Geretteten*, Wien 1990, S. 13 f.

17 Agamben, *Was von Auschwitz bleibt*, S. 131 f.

18 Levi, *Die Untergegangenen*, S. 13. f.

Gleichzeitigkeit in der menschlichen Erfahrung«¹⁹, um deren Artikulation die Überlebenden in den Interviews ringen, kann mitunter die einzige Spur eines Ereignisses sein. »Ist die Todeserfahrung immer schon *nicht* mitteilbar, da die Toten davon kein Zeugnis geben können, es sei denn durch ihre Überreste, so wurden in den Lagern selbst diese unkenntlich gemacht, nachdem bereits im Töten die Individualität des Sterbens ausgelöscht worden war.«²⁰ Primo Levis Paradox des Zeu- gens, das er mit dem Muselmann personifiziert, liegt gerade darin, trotz der Unmöglichkeit, vom Unsagbaren Zeugnis abzulegen.

An diese philosophischen Überlegungen zum Überlebendenzeugnis können die Reflexionen des Psychoanalytikers Dori Laub in vielfacher Hinsicht anschließen. Laub analysierte als einer der ersten Interviewer die traumatischen Strukturen der Zeugnisse und pointierte seine Beobachtungen in dem zunächst rätselhaften Satz, dass der Holocaust ein historisches Ereignis ohne Zeugen sei.²¹ »Not only, in effect, did the Nazis try to exterminate the physical witness of their crimes; but the inherently incomprehensible *and* deceptive psychological structure of the event precluded its own witnessing, even by its very victims.«²² Eingeschlossen in den Horror der Lager, in das totalitäre und unmenschliche Naziregime konnten die Opfer nicht heraustreten und von einem unabhängigen Standpunkt Zeuge des Geschehens werden. Die Welt der Shoah stellt sich in Laubs Analyse als eine dar, in der sogar die Vorstellung eines Anderen unmöglich wurde. Mit Bezug auf Martin Bubers Dialogphilosophie beschreibt der Psychoanalytiker die Shoah als eine Welt ohne Anderen, ohne ein »Du«, an das sich das Subjekt in der Hoffnung richten konnte, gehört zu werden und von dem es als Subjekt anerkannt würde. »The historical reality of the Holocaust became, thus, a reality which extinguished philosophically the very possibility of address, the possibility of appealing, or of turning to, another. But when one cannot turn to a ›you‹ one cannot say ›thou‹ even to oneself.«²³ Die Zerstörung des Anderen durch die Verfolger machte es den Opfern unmöglich, Zeuge ihrer selbst zu werden. Die Interviews belegen nicht zuletzt diese geradezu aporetische Konstellation, die Françoise Davoine und Jean-Max Gaudillière in

19 Sigrid Weigel, »Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von ›identity politics‹, juristischem und historiographischem Diskurs«, in: *Zeugnis und Zeugenschaft* (Jahrbuch des Einstein-Forums 1999), Berlin 2000, S. 111–135, S. 117.

20 Ebd.

21 Dori Laub, »An Event without a Witness: Truth, Testimony and Survival«, in: Shoshana Felman/Dori Laub, *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York 1992, S. 75–119, hier S. 80 ff.

22 Ebd., S. 80.

23 Ebd., S. 81.

Abwandlung eines berühmten Satzes von Ludwig Wittgenstein so formulierten: »Whereof one cannot speak, thereof one cannot stay silent«.²⁴

Sowohl in der philosophischen als auch in der psychoanalytischen Perspektive wird deutlich, dass der Zeuge der Shoah eine prekäre Figur in unserer auf Wissen und Wissensvermittlung beruhenden gesellschaftlichen Ordnung ist, der die herkömmliche Bedeutung des Zeugnisses als soziale Institution des Wissens in seinen juristischen und epistemischen Funktionen radikal in Frage stellt.²⁵

Zugleich besetzt der Begriff des Zeugen eine Grenzposition zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen subjektivem Sprechen und der Sprache als kollektiver Institution. Insbesondere in den »survivor testimonies« kommt es in einer radikalen und beinahe unerträglichen Weise zu einer Begegnung mit dem Realen. Es gehört zum Kern solcher Zeugnisse, dass dieses Reale nicht identisch mit einer historischen Wahrheit über reale Ereignisse ist bzw. sein muss, aber ebenso wenig als eine bloße Fiktion oder Einbildung beurteilt werden kann. Es geht hier um die Anerkennung beider Seiten einer Distinktion zwischen einer inneren und einer äußeren Realität. In einer berühmt gewordenen Debatte über den Wahrheitsgehalt einer Zeugenaussage über einen Aufstand der Lagerinsassen von Auschwitz, in der sich die Interviewte »erinnert«, dass die vier Schornsteine der Krematorien gesprengt worden seien, während tatsächlich nur einer zerstört wurde, nimmt Dori Laub eine radikale Position ein. Für den ebenfalls beteiligten Historiker ist die gesamte Aussage wertlos, da sie mit den bekannten Fakten nicht zur Deckung gebracht werden kann. Aus Laubs psychoanalytischer Perspektive hat die Frau jedoch nicht nur für die historischen empirischen Fakten gezeugt, sondern von dem Geheimnis des Überlebens und dem Widerstand gegen die Vernichtung. »Der Aufweis dieses lebendigen Bezugs zur Vergangenheit«, so argumentiert auch Aleida Assmann in Bezug auf die Erinnerungen der Schriftstellerin Mary Antin, »hat ebenfalls einen historischen Zeugniswert, wenn auch einen anderen als den derjenigen Historiker, mit denen sich die Autobiographin«, und man müsste hinzufügen, mit denen sich Laub hier »vergleicht«.²⁶ Die »falsche« Erinnerung und das Schweigen der Zeugin stellen selbst ein Ereignis dar, das ein essentieller Teil der historischen Wahrheit ist, die sie damit bezeugt. »She saw four chimneys

24 Françoise Davoine/Jean-Max Gaudillière, *History Beyond Trauma. Whereof one cannot speak, thereof one cannot stay silent*, New York 2004.

25 Vgl. Sibylle Schmidt/Sybille Krämer/Ramon Voges (Hg.), *Politik der Zeugen-schaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*, Bielefeld 2011.

26 Aleida Assmann, »Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma«, in: Jörn Rüsen/Jürgen Straub (Hg.), *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein (Erinnerung, Geschichte, Identität 2)*, Frankfurt am Main 1998, S. 131–152, hier S. 141.

blowing up in Auschwitz: she saw, in other words, the unimaginable taking place right in front of her own eyes. And she came to testify to the unbelievability, precisely, of what she had eyewitnessed – this bursting open to the frame of Auschwitz. «²⁷ Dieses Beispiel zeigt die komplizierte Dialektik von Wissen und Nicht-Wissen, die auf die eine oder andere Art in den Überlebendenzeugnissen entsteht. Laubs Position ist kein Aufruf, die historischen Fakten zu ignorieren. Im Gegenteil sind der Interviewer und auch die späteren tertiären Rezipienten/innen des Zeugnisses angehalten, die historischen Hintergründe zu kennen, um den Text angemessen kontextualisieren zu können. Aber genauso muss der Kontext textualisiert werden, muss er einer Lektüre zugänglich gemacht werden, die eben nicht nur die Fakten wiedererkennen will, sondern das Ereignis des Zur-Sprache-Kommens würdigt.²⁸ Die Aufmerksamkeit für die Spannung zwischen Text und Kontext kann zu Einsichten sowohl in den Text (die Zeugenaussage) als auch in den Kontext (die historischen, biographischen, politischen Hintergründe) führen, mit denen Zeugnisse dynamisch verwoben sind.

In den philosophischen und psychoanalytischen wie auch in den historischen Deutungen des Überlebendenzeugnisses gerät der ihnen inhärente komplizierte Zusammenhang von Erinnerung und Ereignis zum zentralen Problem. Laub beschreibt den Prozess des Zeugnisablegens als ein Versprechen der Wahrheit, das sowohl gehalten als auch gebrochen wird. Einerseits wird das Versprechen gehalten, insofern der Akt des Zeugens als Rückkehr einer intakten, normalen und verbundenen Welt erscheint, in welcher die vergangenen Ereignisse nicht mehr verschwiegen oder verdrängt werden.²⁹ Andererseits strebt das Zeugnisablegen in seinem Vollzug zwar an, sich die Wahrheit der vergangenen Realität wieder anzueignen, ohne jedoch dieses Versprechen je halten zu können. Laub betont, dass es keine heilende Wiedervereinigung mit den Verstorbenen gibt, mit denen, die man schmerzlich vermisst, keine Wiederherstellung dessen, was verloren wurde, keine Fortsetzung einer abrupt beendeten unschuldigen Kindheit. »The testimony in its commitment to truth is a passage through, and an exploration of, differences, rather than an exploration of identity, just as the experience it testifies to – the Holocaust – is unassimilable, because it is a passage through the ultimate difference – the otherness of death.«³⁰ Laub beschreibt das Interview, das die traumatischen Ereignisse zu thematisieren versucht, als den schwierigen Weg des Interviewten durch die ultimative Differenz der

27 Dori Laub, »Bearing Witness, or the Vicissitudes of Listening«, in: Felman/Laub, *Testimony*, S. 57–74, hier S. 62.

28 Vgl. Felman, *Testimony*, S. XV.

29 Laub, »An Event without a Witness«, S. 91.

30 Ebd.

Todeserfahrung, auf dem der Interviewer ihn begleitet. In dem dialogischen Prozess muss der Interviewer ein authentischer Zuhörer sein, der mit besonderem Einfühlungsvermögen auf die Aussagen reagiert. Die Verpflichtung zur Wahrheit gilt in diesem Dialog nicht in erster Linie den empirischen, historischen Fakten, sondern der Ermöglichung einer »Versöhnung« (Laub) mit dem gebrochenen Leben. Das Zeugnis stellt einen Prozess zwischen Interviewten und Interviewer dar, in dem es um die Erkundung und die Versöhnung zweier Welten geht: die brutal zerstörte Welt und die Welt im Hier und Jetzt. Psychoanalytische Erkenntnisse im Umgang mit Überlebenden haben auf diese Schwierigkeiten nicht nur aufmerksam gemacht, sondern auch zu ihrer Anerkennung in anderen Wissenschaften beigetragen und den Zeugenschaftsdiskurs seit den 1980er Jahren nachhaltig geprägt. Die klinische wie kulturwissenschaftliche Forschung zur Zeugenschaft hat in der gegenwärtigen philosophischen Debatte um Zeugenschaft ihre Spuren hinterlassen. Jenseits der faktischen und juristischen Funktionen ansetzend, wird der epistemische Wert der Zeugnisse darin gesehen, »den Hörern bzw. Lesern die Erfahrungsdimension eines Ereignisses nahezubringen und ihnen damit auch die (symbolische, affektive, kulturelle) Bedeutung dieser Tatsachen zu Bewusstsein zu bringen.«³¹

Vor dem Hintergrund dieses Forschungsfeldes widmen sich die Beiträge des Bandes der konkreten wissenschaftlichen Arbeit mit Videozeugnissen. Die Arbeit mit den Zeugnissen soll in Anlehnung an Bernhard Waldenfels als »Response«, als Antwort der historisch abständigen Rezipienten/innen auf die im Video bezeugten Widerfahrnisse verstanden werden.³² Dies besagt, dass das Zeugnis als kommunikativer, dialogischer Prozess zwischen Zeugen und (historisch späteren) Rezipienten zu verstehen ist, dessen Analyse den spezifischen Problemen der Zeitlichkeit, den leiblichen und medialen Dimensionen sowie den verschiedenen Modi der Sprache gerecht werden muss, die im Videozeugnis zutage treten. Diese Response historischer Erfahrungen fordert die Geschichtswissenschaft auf, das Zeugnis über seine faktuale und juristische Funktion hinaus zu befragen. In komplementärer Weise sieht sich die Literaturwissenschaft mit Problemen der Darstellung solcher individuellen Gewalterfahrungen in ihrer Beziehung zu den realen historischen Kontexten konfrontiert. Die literaturwissenschaftliche Arbeit mit Videozeugnissen stellt auch insofern eine Herausforderung dar, als nicht nur die Transkripte als Text, sondern auch die Vernehmbarkeit des Zeugen oder der Zeugin

31 Sibylle Schmidt, »Was bezeugt Literatur? Zum Verhältnis von Zeugnis und Fiktion«, in: Claudia Nickel/Alexandra Ortiz Wallner (Hg.), *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*, Heidelberg 2014, S. 181–192, hier S. 190.

32 Vgl. Bernhard Waldenfels, *Anwortregister*, Frankfurt am Main 2007.

und ihre Interaktion mit dem ebenfalls zum Zeugenschaftsgeschehen gehörenden Gegenüber textualisiert werden müssen. In diesem Prozess ist noch offen, inwieweit der Zeuge nur als Agent des Dialogs oder auch als der von dem Verlauf und Ausgang des Dialogs Erfasster zu verstehen ist. Das Zeugnis ist mithin ein Prozess, der seine eigene Geschichte und seine eigene Poetik aufweist.

Einen Fokus des Bandes bildet die Frage nach der Medialität und Leiblichkeit zwischen Zeugen und Rezipienten im responsiven Prozess des Zeugnisses. In diesem Zusammenhang spricht bereits Shoshana Felman von der Aufgabe literarischer Zeugnisse, im nachträglichen Zeugen, zu dem der Leser historisch wird, die imaginative Bereitschaft zu wecken, eine Geschichte, die anderen passiert ist, im eigenen Körper wahrzunehmen.³³ Wird in diesem Feld die Medialität der leiblichen Erfahrung betont, so rücken die zentralen Akte des Hörens und Zuhörens im Prozess des Zeugnisses in den Fokus, die als solche bisher kaum eigens bedacht, befragt oder theoretisiert worden sind. Die in der neueren Phänomenologie stark gemachte These, dass das Zuhören selbst bereits eine anfängliche Form des Antwortgebens³⁴ ist, kann sich auf Ergebnisse der Arbeiten Dori Laubs und Geoffrey Hartmans stützen, die deutlich machen, dass der performative Charakter von Videointerviews mit Überlebenden der Shoah die Vergangenheit in Hinblick auf die gegenwärtige Interviewsituation und den gegenwärtigen Zuhörer perspektiviert. Der Zuhörer stelle nach Hartman so etwas wie die »Leinwand [dar], auf der sich das Ereignis zum ersten Mal einschreibt«.³⁵

In diesen Horizont gehört **Burkhard Liebschs** geschichtsphilosophischer Beitrag, in dem er die Unterscheidung von sichtbarer und unsichtbarer Gewalt auslotet, und sich ausgehend von dieser Reflexion Formen desaströser Gewalt zuwendet, die sowohl die sinnliche Wahrnehmung als auch die begriffliche Erfassung überfordern. Es sind diese Formen der Gewalt, die eine Kultur verstören, deren Selbstverständnis von den Idealen der Aufklärung abstammt. Mit den Gewalterfahrungen, die im Überlebendenzeugnis zum Ausdruck, aber eben nicht zur Sichtbarkeit gelangen, werden die klassisch humanistischen Paradigmen prekär. In Frage gestellt wird, wie eine differenzierte Praxis des Zeugnisgebens durch Dritte (an die Videos adressiert sind) dennoch eine quasi-testamentarische Form annehmen kann, die sich nicht in der Archivierung von Zeugnissen erschöpft, sondern die Zeugen (und die Rezipienten) in eine geschichtliche Kom-Passion eintreten lässt.

33 Felman, *Testimony*, S. 23.

34 Waldenfels, *Antwortregister*, S. 250.

35 Geoffrey Hartmann, *Der längste Schatten. Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust* [1996], übersetzt von Axel Henrici, Berlin 1998, S. 219.

Wenn jemand Zeugnis ablegt von einem traumatisierenden Widerfahrnis, sei es am eigenen Leibe oder als Augen- und Ohrenzeuge eines verstörenden Geschehnisses, dann bedarf dieses Zur-Sprache-Bringen eines Zuhörens, damit das Bezeugte, *so, wie es sich artikuliert*, Gehör finden und so erst aktual zur Sprache kommen kann, d.h., in seiner je eigenen, singulären ›Sprache‹ auf eine zugewandte Empfänglichkeit vertrauen kann, die sich dem ›Anspruch‹ des Bezeugten stellt, im Hören auf dieses Angesprochensein antwortet. **Anne Eusterschulte** thematisiert in Verschränkung von phänomenologischen und dialogphilosophischen Ansätzen die spezifische Wahrnehmungssituation und Rolle des Hörens in der Begegnung mit dem Überlebenzeugnis bzw. dessen videographierter Darstellung. Dabei legt sie den Akzent auf eine im Hören angelegte Erfahrungs- und Reflexionsweise, in der sich somatische, verantwortungsethische und sozialphilosophische Dimensionen überlagern. Sofern sich das Bezeugen erst in einer interpersonalen ›Sprach-Beziehung einlöst, lässt sich eine dialogische Verantwortung bereits auf der Ebene des Hörens bestimmen. Welchen Status das Hören (Rosenzweig, Benjamin, Adorno, Waldenfels) als Angesprochensein sowohl ethisch als auch sozialetisch im Sinne einer dialogischen Verantwortung oder *responsiveness* (Butler) einnehmen kann und inwiefern das Hören eine grundlegende somatische Ebene emotionaler Erfahrung (Plessner) in den Dialog mit der videographierten Zeugenschaft einzieht, versucht der Beitrag zu konturieren. Dabei rückt auch die performative Konstitution und Rekonfiguration (Ricoeur) von Zeit- und Geschichtlichkeitserfahrung in den Fokus.

Shoshana Felman hat die komplexe Verschränkung der verschiedenen Ebenen im Videozeugnis hervorgehoben, indem sie in ihnen eine *historische*, eine *klinische* und eine *poetische* Dimension identifizierte, wobei keine der drei hinreichend geeignet scheint, der Komplexität des Phänomens Zeugnis gerecht zu werden – das Zeugnis selbst impliziert vielmehr die Koexistenz und Interaktion aller drei Dimensionen in jedem Zeugnis.³⁶ Was alle Zeugnisse in dieser Mehrdimensionalität verbindet, ist der ihnen implizite Anruf an den Rezipienten, zum Adressaten der Aussagen zu werden. Einen solchen Prozess der Anrufung an eine responsive Zuhörerschaft setzt Paul Celan³⁷ ins Zentrum seiner Poetik und trifft damit auch, so Felman, den ethischen Appell des Überlebenzeugnisses, das anders als Gedichte zumeist im Modus des Berichts von realen Ereignissen erzählt. Es komme darauf an, den schmerzlichen Erfahrungen des Anderen in der Sprache und in der je eigenen Imagination einen

36 Felman, *Testimony*, S. 41.

37 So in dem diesem Band vorangestellten Gedicht, vgl. S. 8. Paul Celan, »Stehen«, in: Paul Celan, *Die Gedichte*, Kommentierte Gesamtausgabe, Frankfurt am Main 2012, S. 178.

Raum zu geben. Die Komplexität und Kompliziertheit des Zeugnisses basiere dann auf der spezifischen Unvorhersehbarkeit der Verbindung der drei Dimensionen im Zeugnis.³⁸ Die Signifikanz einer Aussage in einem Zeugeninterview kann die Kraft einer poetischen Metapher erlangen und die gebrochenen Rhythmen der Verse Celans können den Rezipienten zu einer realen Erfahrung führen. Der Unterschied zwischen real und fiktional wird durch die Gattung des Zeugnisses unterlaufen. Das Zeugnis rückt jenseits dieser Distinktion den responsiven Prozess der Rezeption in den Vordergrund. Das Zeugnis sucht nach einem Zuhörer, der es bezeugt.

Der Beitrag von **Dori Laub** greift die Thematik auf, die im Rahmen dieser Einleitung bereits in Teilen erörtert wurde. Im Zentrum einer extrem traumatisierenden Erfahrung liegt die Zerstörung der internalisierten, emphatisch kommunikativen Dyade. Indem der Täter die physische wie psychische Integrität des Opfers verletzt, verschwindet im Opfer das von Laub sogenannte »internal Thou« – der Adressat des inneren Dialogs im Subjekt. Ohne einen internen Dialog mit sich selbst kann keine psychische Repräsentation der traumatischen Erfahrung stattfinden und kein Narrativ kann gebildet werden, um es einem anderen zu übermitteln. Der Zugang zum eigenen Wissen ist dem Zeugen in dieser Weise versperrt. Nur durch den Prozess des Zeugnisablegens, im Beisein eines intimen, vollständig anwesenden Zuhörers, kann das verlorene interne Du wieder etabliert werden und der innere Dialog, die Symbolisierung und die Erzählung können wieder aufgenommen werden. Das Videozeugnis hat insofern einen therapeutischen Effekt in zweierlei Hinsicht: Es kreierte eine erinnerte Vergangenheit und gibt den emotionalen Raum für ein Leben in der Gegenwart frei. Laub gibt und kommentiert verschiedene Beispiele für misslungene Erzählungen des Traumas, momentane Aussetzer, dissoziative Zustände oder totales Schweigen. Dabei werden sowohl Fälle geschildert, in denen die Konflikte ungelöst bleiben als auch solche, in denen der innere Dialog fortgesetzt werden kann.

Der Beitrag des Psychoanalytikers **Werner Bohleber** erläutert die Entwicklung der Traumatherapie in der Psychoanalyse und die Zugänge der Psychoanalyse zu Videointerviews mit Überlebenden extremer Gewalt. Bohleber stellt heraus, dass es die Überlebenden der Shoah gewesen sind, die eine erneute und nun anhaltende Beschäftigung mit der Theorie und Klinik des Traumas als unerlässlich provoziert haben. Sie konfrontierten die Psychoanalytiker mit den Auswirkungen von Extremerfahrungen, die in dieser Weise bis dato kein Gegenstand des psychoanalytischen Diskurses waren. Psychoanalytisch wird davon gesprochen, dass die traumatischen Erinnerungen aufgrund der exzessiven Erregung und

38 Felman, *Testimony*, S. 42.

dem daraus entstehenden dissoziativ veränderten Bewusstseinszustand im Moment des Traumas nicht wie andere Erinnerungen in das Bedeutung vermittelnde assoziative Netzwerk eingebunden werden. Sie bleiben davon abgekapselt und entfalten infolgedessen eine eigene, andere Dynamik. Böhleber beschreibt diese Dynamik eingehend und erläutert bestimmte typische Transformationen von traumatischen Erinnerungen.

Um die These Shoshana Felmans, dass Zeugnissen eine *historische*, eine *klinische* und eine *poetische* Dimension eignet, die eng miteinander verzahnt sind, in eine wissenschaftliche Praxis zu überführen, beziehen sich einige Referent/innen aus verschiedenen Disziplinen auf nur ein Videozeugnis (die Interviews mit Bessie K. und mit Shmuel B.), um es im gemeinsamen Dialog einer umfassenden Analyse zugänglich zu machen. Ziel dieser interdisziplinären Arbeit ist es unter anderem, sowohl die Stärken als auch Schwächen und blinden Flecken der eigenen wie der fremden Disziplin deutlicher hervortreten zu lassen. Welchen Erkenntnisgewinn können Geschichtswissenschaftler/innen und Psychoanalytiker/innen aus literaturwissenschaftlichen Deutungen ziehen? Stellen spontane Metaphern und Verdichtungen, narrative Brüche, plötzlich aufblitzende Sinneseindrücke und perspektivische Verschiebungen in der Erzählung für die historiographische Repräsentation eine Herausforderung dar, so könnte im Dialog mit der Literaturwissenschaft wie auch mit der Psychoanalyse nach angemessenen Umgangsweisen gesucht werden.

Das Videozeugnis von Bessie K., das Laub in seinem Beitrag bereits beschäftigt hat, bildet den zentralen Untersuchungsgegenstand im Aufsatz von **Johanna Bodenstab**. Die Autorin geht intensiv auf die Schwierigkeiten ein, die ein Videozeugnis einer stark traumatisierten Interviewten für die wissenschaftliche Analyse bedeuten. Aus psychoanalytischer Perspektive hebt Bodenstab besonders die Relativierung der Ich-Instanz hervor, d.h. die inhärente Disparatheit von erzählendem und erinnertem Ich, die Überlebende aufgrund ihrer traumatischen Erfahrungen während der Shoah erlitten haben, und die sich auf den oder die Rezipienten/in übertragen kann. Die »crisis of witnessing« wird daher konsequent als eine Krise beschrieben, die sowohl den oder die Zeugen/in als auch den oder die Rezipient/in betrifft. Um den Versuch des Zeugen, in der und durch die Erzählung der Widerfahrnisse Struktur zu bilden und zu wahren, angemessen wissenschaftlich zu beschreiben und zu würdigen, vollzieht Bodenstab, erstens, nach, wie die Disparatheit von erzählendem und erinnertem Ich erkannt und anerkannt werden kann. Zweitens nimmt sie dabei die Prozesse der sogenannten Gegenübertragung in den Blick, d.h. die mitunter heftige Reaktion auf Rezipientinnenseite, die sie nach ihrer Bedeutung im Hinblick auf möglicherweise unbewusst kommunizierte Inhalte im Videozeugnis befragt. Drittens stellt Bodenstab heraus, dass eine biographische und eine historische

Kontextualisierung unerlässlich sind, um Zusammenhänge sichtbar werden zu lassen, die den bloßen Aussagen der Zeugin nicht zu entnehmen sind. Alle drei Ebenen werden eingehend am Beispiel des Videozeugnisses von Bessie K. erörtert.

In ganz anderer Weise nimmt der Beitrag des Literaturwissenschaftlers **Sebastian Schulze** »Gespenstische Zeugen. Zu Harold Pinters *Ashes to Ashes*« auf das Zeugnis von Bessie K. Bezug. Der Aufsatz setzt sich zunächst grundsätzlich mit modernen und postmodernen Schreibverfahren der Montage und der Intertextualität vor dem Hintergrund der historischen Erfahrung der Shoah auseinander. Den Hauptteil des Beitrags bildet eine Auseinandersetzung mit Harold Pinters Theaterstück »*Ashes to Ashes*«, in dem zentrale Passagen direkte Zitate aus dem Videointerview mit Bessie K. aus dem Bestand des *Fortunoff Video Archives* sind. Die traumatischen Erfahrungen, von denen die Shoah-Überlebende Bessie K. in diesem Zeugnis erzählt, werden in Pinters Stück zu Elementen einer fiktionalen Handlung, die allegorisch die Schwierigkeit eines kulturellen Gedächtnisses für die Gräueltaten des 20. Jahrhunderts thematisiert. Solche Techniken des Zitats werfen Fragen auf nach einer Ethik und Ästhetik der Zeugenschaft nicht nur in der gegenwärtigen Literatur, sondern im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit des Kunstwerks überhaupt.

Kristin Platt wirft in ihrem Beitrag »Narrative und traumatische Kohärenz: Herausforderungen, Schemata, Interpretationsrisiken« einen kritischen Blick auf die mittlerweile über 25-jährige internationale Forschungserfahrung mit Interviews mit Überlebenden von Extremereignissen kollektiver Gewalt. Eine zumeist implizit bleibende Prämisse dieser Forschung stellt die Annahme dar, dass die erzählende Rekonstruktion eines extremen Ereignisses möglich ist, auch wenn sich die subjektive Erfahrung »überwältigend« zwischen Ereignis und Zeugnis schieben kann. Besonderes Augenmerk legt Platt auf die Missverständnisse, die sich in der Deutung fragmentierter Erzählungen oder Sequenzen einstellen. Platt verteidigt in diesem Zusammenhang die These, dass zeitliche und räumliche Desorganisation auf die psychischen und sozialen Bedingungen der traumatisierenden Situationen zurückzuführen sind und in dieser Zurückführung erklärbar/decodierbar sind. Begleitet von vielen Beispielen aus ihrer langjährigen Forschung an Interviews mit Überlebenden des Genozids an den Armeniern und jüdischen Überlebenden der NS-Verfolgung, konfrontiert Platt verschiedene Lesarten fragmentierter narrativer Sequenzen, wie z.B. die Verschiebungen von Orten, die Verschiebungen von Geschehnissequenzen in der Zuordnung zu objektiven Zeiträumen, die Schilderungen ohne eindeutige Ordnung von Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit, die Unkenntlichmachung und Entpersonalisierung von Personen.

Gerade angesichts der audiovisuellen Aspekte des Videointerviews zeigt sich die Medialität der leiblichen Präsenz im Zeugnis als ein Dilemma. Eine grundlegende Frage richtet sich an den interpretierenden Umgang der Disziplinen, die sich vornehmlich mit geschriebenen Texten befassen, mit diesen auf Mündlichkeit basierenden »Dokumenten«. Die Medialität videographierter Zeugnisse als Gegenwärtigsetzung des sprechenden Zeugen in seiner leiblich-stimmlichen, raumzeitlich singulären Präsenz wird auch in Reflexion auf die Bedingungen der medienspezifischen Darstellungs-, Aufnahme- und Sprechsituation, auf die Materialität der Sprache und implizite Weisen eines Zur-Sprache-Bringens in verschiedenen Beiträgen problematisiert. Eine eindringliche Untersuchung dieses Phänomenbereichs unternimmt der Psychoanalytiker Andreas Hamburger. Die Verschränkung von Zeitlichkeitswahrnehmungen, subjektiven Erfahrungs- und Erinnerungsmomenten innerhalb einer dialogischen Konstitution von Zeugenschaft führt grundsätzlich auf die Frage nach den Möglichkeiten, medialen Formen und Grenzen einer Mitteilbarkeit des Gewesenen. Inwiefern stellt die material sich verkörpernde, singuläre Erfahrung einen Anspruch an ein »Jetzt der Erkennbarkeit« (Benjamin) dar und kann damit eine historisierend-dokumentarische Stillstellung von Erfahrung, subjektiven Widerfahrnissen wie Ereignissen nicht nur unterlaufen, sondern geradezu aufbrechen und in ihrer Virulenz »übersetzen«? Auf diese Zusammenhänge und Probleme gehen explizit die bereits genannten Beiträge von Burkhard Liebsch, Anne Eusterschulte und Kristin Platt ein, sowie die im Folgenden vorgestellten Beiträge von Andreas Hamburger und Sonja Knopp.

Bei dem zweiten Videozeugnis, das von mehreren Disziplinen untersucht wird, handelt es sich um das Interview mit Shmuel B., einem schwer traumatisierten Überlebenden der Shoah in Bessarabien und Transnistrien. In der dialogischen Zusammenarbeit und Konfrontation der literaturwissenschaftlichen, historischen und psychoanalytischen Perspektiven behandeln Hamburger, Knopp und Michaelis u. a. die folgenden Fragen, die über das konkrete Zeugnis hinausgehend zu grundsätzlichen Problemen im Umgang mit solchen Quellen führen. In welcher Weise sind quellenkritische Gesichtspunkte, wie zum Beispiel filmtechnische Umstände, Gesprächstechniken, Zeit, Ort und Sprache der Videoaufnahme zu berücksichtigen? James Edward Young hebt gerade angesichts der äußeren Umstände des Interviews die »Tätigkeit des Zeugnisablegens« als eigentlichen Gehalt des Zeugnisses hervor.

»Nehmen wir zu diesen Bedingungen noch Drehzeit und Drehort, die von den Interviewern gestellten Fragen, die Gemütsverfassung des Überlebenden an einem bestimmten Tag, aktuelle Ereignisse, die als Analogien auftauchen, oder gar Untertitel und Übersetzungen hinzu, dann stellen wir fest, daß es niemals das Ziel des filmischen Zeugnisses sein kann, Erfahrungen zu dokumentieren oder Fakten an sich zu präsentieren. Es

dokumentiert vielmehr den Zeugen, wie er Zeugnis ablegt, und es dokumentiert das Verständnis und die Bedeutung, die bei der Tätigkeit des Zeugnisablegens selbst erzeugt werden.«³⁹

Lässt sich angesichts der medialen Voraussetzungen der Videozeugnisse statt von einer Lektürekompetenz von einer Kompetenz zum analytischen und verstehenden Zuhören und Sehen sprechen und welche Anknüpfungspunkte ergeben sich diesbezüglich zur Psychoanalyse? Wie ist das Verhältnis von Nähe und Distanz zum Zeugen, von Überwältigung und Abstandnahme in Hinsicht auf den Rezipienten zu bewerten? Vermögen die analytischen Kompetenzen der Disziplinen das Geringste und Flüchtigste im sprachlichen Ausdruck für das Verständnis zu würdigen und zu »retten« und insofern einen ethischen Anspruch in die Arbeit zu integrieren?

Der Beitrag des Psychoanalytikers **Andreas Hamburger** mit dem Titel »Blick-Winkel. Psychoanalytische Reflexion in der Forschung mit Videozeugnissen« beschäftigt sich mit der videographischen Dokumentation und Rezeption des Interviews mit Shmuel B. Hamburger kontextualisiert das Interview mit dem Überlebenden, der etwa 50 Jahre mit der Diagnose einer chronischen Psychose in psychiatrischen Kliniken untergebracht war, ohne dass er als traumatisierter Überlebender diagnostiziert und behandelt wurde, aus einer modernen psychoanalytischen Perspektive, wobei der Interviewer und die späteren Rezipient/innen miteinbezogen werden. Dazu wird das Interview aus psychoanalytisch-relationaler Sicht mit Hilfe der Methode der szenisch-narrativen Mikroanalyse untersucht. Aufgrund der systematischen Analyse von Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen innerhalb des Interviews und in der Reaktion der Forscher/innen, die sich mit dem Videodokument befassen, lassen sich mit dieser Methode Rückschlüsse auf das fragmentierte autobiographische Narrativ des Überlebenden und seine Einbettung in eine interpersonelle Dynamik ziehen. Es wird deutlich, welche Abwehrreaktionen das Zeugnis auslöst und welche unbewussten Szenen es konsteliert. Das Videozeugnis erweist sich als ein interaktiver Raum, in dem das fragmentierte autobiographische Narrativ sich erneut inszenieren und durch die Beteiligung der Interviewer als denkende und fühlende Akteure eine Neustrukturierung des Narrativs bewirken kann – nicht im Sinne einer Heilung, sondern einer kohärenten Benennung der Brüche. Dies ist aber nur möglich, wenn und weil die Interviewer selbst in traumatogene Krisen der Selbstkohärenz und Mentalisierung eintreten,

39 James Edward Young, »Video- und Filmzeugnisse des Holocaust. Die Dokumentierung des Zeugnisses«, in: ders., *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*, Frankfurt am Main 1992, S. 243–265, hier S. 245 f.

wie etwa durch Fehlleistungen, Vergessen und Reinszenierung von traumatischen Interaktionen.

Die Historikerin **Sonja Knopp** thematisiert in ihrem Aufsatz »Mit dem Zeugen schreiben. Videointerviews mit Überlebenden der Shoah als Quelle für eine dialogisch-integrative Geschichtserzählung« ebenfalls das Videozeugnis von Shmuel B. als Quelle für die historische Forschung. Anhand einer Interviewsequenzanalyse werden theoretische und methodische Fragen der Geschichtswissenschaft im Umgang mit dem Zeugnis erörtert, insbesondere hinsichtlich seiner narrativen Brüche und Lücken. Im Zentrum stehen dabei das spezielle Verhältnis von Trauma, Erinnerung, Ereignis und Bezeugen sowie die Gesprächsdynamik zwischen Shmuel B. und dem Interviewer Dori Laub. Die Dialogizität des Zeugnisses, so die These, wird in der Fragmentierung der Zeugenerzählung zur Bedingung und konstituierenden Größe der Zeugenschaft. Mit mikrogeschichtlichen Ansätzen wird der Erfahrungsraum des damals 13-jährigen Shmuel B. beleuchtet und in den Kontext der Deportationen im Sommer und Herbst 1941 eingebettet. Das dialogische Zeugnis Shmuel B.s im Gespräch mit seinem Interviewer wird im Sinne einer integrativen Geschichtsschreibung mit der historischen Erzählung verwoben.

Der Literaturwissenschaftler **Andree Michaelis** geht in seinem Beitrag »Erzählen statt Erzähltwerden – Überlebende als Autoren ihres Zeugnisses« von der These aus, dass den Zeugnissen Überlebender im Allgemeinen und videographierten Zeugnissen im Besonderen eine grundlegende Deutungsautorität ihrer Geschichte zugesprochen wird. Doch eigentlich ist diese Haltung in Anbetracht der von verschiedener Seite vorgebrachten Kritikpunkte und Einschränkungen verwunderlich, müssen videographierte Zeugnisse doch gerade in historiographischer wie auch in medienkritischer Hinsicht als höchst uneigenständige und unzuverlässige Quellen verstanden werden. Michaelis wirft die Frage nach der den Zeugnissen Überlebender zugesprochenen Deutungsautorität grundlegend auf und erörtert zunächst das Für und Wider einer solchen Zuschreibung. In einem zweiten Schritt argumentiert er, inwiefern es sinnvoll sein kann, Überlebenden gar die Autorität einer Art von Autorschaft über ihr Zeugnis zuzuschreiben. Nach der Skizzierung einer auf die Überlebenden als Erzähler ihrer Geschichte fokussierten Rezeptionshaltung, führt Michaelis anhand einiger Aspekte des Zeugnisses von Shmuel B. beispielhaft vor, in welche Richtung eine solche »Autor-fixierte« Auslegung führen könnte. In der zerrütteten Sprache eines an extremen psychischen Verletzungen leidenden Überlebenden findet Michaelis poetisch anmutende Mitteilungen und die Kraft einer Autorschaft über nur schwer beschreibliche Ereignisse. Er führt eine »Lektüre« des einzelnen Zeugnisses als trotz allem kohärenter – und in dieser Kohärenz selbstbestimmter – Darstellung einer höchst individuellen Perspektive auf die durchlebten Erfahrungen vor.

In den Interviews berichten viele Überlebende zum ersten Mal von ihrer Lebensgeschichte in einer narrativ zusammenhängenden Form.⁴⁰ Neben dem Begriff der Narration muss jedoch die performative Situation des Zeugnisablegens berücksichtigt werden, denn wie Laub und Hartman betonen, werden nicht einfach erinnerte Ereignisse erzählt, sondern oft zum ersten Mal zur Erscheinung und Aufführung gebracht. Die Performanz des Zeugnisses lässt das Ereignis des Zur-Sprache-Kommens noch vor der narrativen Ordnung einer Erzählung von Vergangenem in den Vordergrund rücken und erhebt insofern die Sprachlichkeit sowie die mimischen und gestischen Aspekte des Zeugnisses zum eigenen Untersuchungsgegenstand. Mit einem solchen phänomenal weiten Begriff von Sprache stehen also auch nonverbale und körpersprachliche Momente im Fokus der Aufmerksamkeit, wobei deren Verhältnis zur Erzählung eine eigene Interpretation verlangt. Es bleibt fraglich, inwieweit das Ereignis des Zur-Sprache-Kommens von Erfahrung als Bedingung eines irgendwie gearteten Narrativs theoretisiert werden kann und muss, ohne die Erzählung als modale wie temporale Strukturierung eines linearen Ereignisverlaufs vorauszusetzen und damit das Spezifische der Aussagen aus dem Blick zu verlieren. Daher muss unseres Erachtens dem wichtigen Begriff der Narration der Begriff der Übersetzung oder Versprachlichung zur Seite gestellt werden, der sowohl die Übersetzung nicht- und vorsprachlicher Elemente in Sprache als auch die Übersetzung der spezifischen Sprache des Zeugnisses in die begrifflich-diskursive Sprache problematisiert. Diesem Thema nähert sich **Sarah Ambrosis** künstlerische Auseinandersetzung mit den Videozeugnissen.

Die komplexen zeitlichen Strukturen im Prozess des Zeugnisablegens bilden einen weiteren zentralen Punkt der Diskussion in mehreren Beiträgen. Die seit dem *linguistic turn* allgemein anerkannte konstitutive Nachträglichkeit im Prozess der Bedeutungsbildung trifft für den kommunikativen Prozess des Zeugnisses in besonderer Weise zu. Psychoanalytische Forschungen heben den Ereignischarakter hervor, der dem Wiedererinnern des Vergangenen im Zeugnis zukommt. Im Begriff des (traumatischen) Wiedererlebens im Prozess des Zeugnisablegens wird die Gegenwärtigkeit des vergangenen Ereignisses betont. In der geschichtswissenschaftlichen Betrachtung wiederum liegt der Fokus auf dem Ereignis als vergangenes. Literarische Darstellungen zeichnen sich oftmals dadurch aus, dass in ihnen die zeitlichen Strukturen, die den Prozess des Zeugnisses durchziehen, verschmelzen. So stellt sich die Frage, wie sich das Zeugnis aufgrund seiner komplexen zeitlichen Struktur zum historischen Ereignis verhält? Wird die Distinktion von realer und poetischer Zeit im Ereignis des Zeugnisses nicht sogar unterlaufen? Drängende Fragen betreffen zudem den Umgang der Geschichtswissenschaften

40 Felman, *Testimony*, S. 41.

mit irreal erlebter Realität, einer Weise der Realitätserfahrung und -vermittlung, die charakteristisch für Zeugnisse von lebensbedrohlichen Erlebnissen ist, und generell ist die Rolle zu befragen, die dem Konzept der Fiktionalität als Erfahrungsmodell in der historischen Erzählung eingeräumt werden muss.

Luisa Bankis Aufsatz »Poetik der Restitution. Zur Theorie und Praxis der Zeugenschaft bei W. G. Sebald« verortet die Prosawerke W. G. Sebalds in einem Paradigma der »stellvertretenden Zeugenschaft«: Ein nachgeborener deutscher Erzähler erzählt, was andere ihm von ihren (oder anderen) Leben erzählten. Beständig geht es dabei um Lebensgeschichten, die von Katastrophischem geprägt sind, und beständig wird dabei weniger das Katastrophische selbst als vielmehr seine Übermittlung dargestellt. Die Fragen, die somit im Kern der Werke Sebalds stehen – Fragen nach dem Status der Vergangenheit für die Gegenwart, dem Verhältnis von Fakt und Fiktionalisierung, Wissenschaft und Literatur, nach den Grenzen von Sagbarkeit und Darstellbarkeit und der Möglichkeit und Gefahr von Einfühlung und Aneignung –, sind von unmittelbarem Belang für Theorie und Praxis der Zeugenschaft allgemein, insofern sie an deren übergeordnete Problematik der Übermittlung, der Erinnerung und Versprachlichung von Erfahrungen anschließen. Banki diskutiert einerseits die geschichtsphilosophische Fundierung der Werke Sebalds im Denken und Schreiben Walter Benjamins, um daraus, andererseits, deren Poetik der Restitution zu rekonstruieren. Der Sebald'sche Begriff der Restitution – der auf verschiedene zu diskutierende geistesgeschichtliche Traditionen rekurriert – bezeichnet fundamental die Struktur einer originären, weil erzeugenden, Wiederholung, die auch dem Zeugnis eingelegt ist. So kann anhand von Lektüren aus Prosa-, aber auch Essaywerken Sebalds nicht nur eine lebendige Praxis des Zeugens für den Zeugen erlesen werden, sondern vor allem auch deren theoretische Fundierung in einem Moment der Entfremdung. Die Autorin kommt zu dem Schluss, dass sich Zeugenschaft und Restitution als sich gegenseitig bestimmende Äquivalente erweisen.

Cornelia Blasberg geht in ihrem Beitrag von der These aus, dass wenn literarische Texte heute die Bezeugung von Nationalsozialismus und Shoah zum Thema haben, sie dann auf Augenhöhe mit der geschichts-, medien-, kulturwissenschaftlichen und medizinisch-psychologischen Forschung argumentieren. Hinter die interdisziplinär geführte Diskussion über Zeugenschaft, die einen hohen Komplexitätsgrad erreicht hat, kann Literatur schon deshalb nicht zurückfallen, weil sie selber Teil dieser Diskussion geworden ist. Die aktuelle Erzählliteratur zum Thema, das soll am Beispiel der Analyse von Elliot Perlman's *The Street Sweeper* 2011 (*Tonspuren* 2013), Haenels *Jan Karski* 2009 (*Das Schweigen des Jan Karski* 2012) und Daniel Mendelsohns *The Lost* 2006 (*Die Verlorenen. Eine Suche nach sechs von sechs Millionen* 2010) deutlich werden,

reflektiert den eigenen Abstand zum ›realen‹ Shoah-Zeugnis mit großer Tiefe und gewinnt aus dieser Reflexion sowohl ihre Plot-Struktur wie ihre narrative Form. Insofern der Abstand zwischen Zeugnis und literarischem Text an dessen ästhetischer Dimension bemessen wird, fühlt sich Literatur heute zwar längst nicht mehr an frühere Darstellungsverbote gebunden, weist aber angesichts des neuen, spielerischen Umgangs mit Geschichte, wie ihn die neuen Medien ermöglichen, jede unreflektierte Vermischung von historischen ›Fakten‹ und medial erzeugten ›Fiktionen‹ weit von sich. Gerade weil heute die spezifische ›Literarizität‹ des Zeugnisses und der narrative Modus von Geschichte kulturwissenschaftlich diskutiert werden, müssen literarische Texte ihren eigenen ästhetischen Status implizit stets mit reflektieren und die Leserschaft, die aktiv an ihrer Sinnstiftung beteiligt ist, in diese Verhandlung einbeziehen.

Unter dem Titel »Oral-History-Archive als digitale Forschungsinfrastrukturen. Zur Bedeutung der Aufbereitung, Erschließung und Bereitstellung von Oral-History-Interviews« befasst sich **Verena Nägel** mit videographierten Interviews mit Überlebenden und Zeugen des Nationalsozialismus. Diese sind inzwischen zumeist eingebettet in komplexe digitale Arbeitsumgebungen. Durch Erschließungsarbeiten wie die Transkription, die Übersetzung, das Anfertigen von Kurzbiographien, die Gliederung durch Zwischenüberschriften und die Verknüpfung mit Registern und Schlagwortkatalogen wird die wissenschaftliche Nutzung der Quellen erheblich vereinfacht. Gleichzeitig beinhalten diese Hilfsmittel immer auch eine Interpretation und Formung der Interviews. Der Beitrag stellt am Beispiel des Projektes »Zwangsarbeit 1939–1945. Erinnerungen und Geschichte« verschiedene Arbeitsschritte der Aufbereitung, Erschließung und Bereitstellung einer Oral-History-Sammlung dar und geht der Frage nach, welchen Einfluss sie auf die Rezeption von Erinnerungsberichten haben.

Die Herausforderungen, die das Videozeugnis an die Geistes- und Sozialwissenschaften stellt, lassen sich nicht zuletzt im Ausgang von Walter Benjamins kritischer Reflexion auf die historisch-materiale Geschichtlichkeit von Erfahrung und die Aufgabe einer ›übersetzenden‹ Geschichtsschreibung problematisieren. Das umfassende Konzept von Sprache als Medium eines Eingedenkens, das in der Sprache, in der Darstellung bzw. im »dialektischen Bild« (Benjamin) konstellativ erfahrbar wird und dabei den Anspruch des Gewesenen in den Erfahrungshorizont des Jetzt einspringen lässt, sucht den Weg einer Aufspaltung von Kontinuitätsmustern, eines Hörbarwerdens des Unerhörten. Die Problematisierung einer Sprache des Eingedenkens, die sich den verstörenden, traumatisierenden Erfahrungen ausliefert, weist damit zugleich auf die Frage nach den Rezeptionsbedingungen und Voraussetzungen einer Medialität der Vergegenwärtigung, die in der Weise des Zur-Sprache-Bringens und Hörens gerade nicht abschließt oder versucht, mit dem Erinnernten fertig

zu werden, sondern entsteht für einen ethischen Anspruch des Zeugnisablegens und Bezeugens als einer Verantwortung, die sich an die Gegenwart immer neu stellt.

Bibliographie

- Agamben, Giorgio (2003), *Was von Auschwitz bleibt, Das Archiv und der Zeuge*, Frankfurt am Main.
- Améry, Jean (1997), *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart.
- Assmann, Aleida (1998), »Stabilisatoren der Erinnerung – Affekt, Symbol, Trauma«, in: Rüsen, Jörn/Straub, Jürgen (Hg.), *Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewusstsein (Erinnerung, Geschichte, Identität 2)*, Frankfurt am Main.
- Benjamin, Walter (2007), »Der Erzähler«, in: ders., *Erzählen*, Frankfurt am Main.
- Browning, Christopher (2010), *Remembering Survival: Inside a Nazi Slave-Labor Camp*, Norton, New York City.
- Davoine, Françoise/Gaudillière, Jean-Max (2004), *History Beyond Trauma. Whereof one cannot speak, thereof one cannot stay silent*, New York.
- Diner Dan (Hg.) (1988), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main.
- Felman, Shoshana/Laub, Dori (1992): *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York.
- Friedländer, Saul (2007), *The Years of Extermination: Nazi Germany and the Jews 1939–1945*, vol. II, London.
- Hartman, Geoffrey/Assmann, Aleida (2012), *Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust*, Konstanz.
- Hartmann, Geoffrey (1998), *Der längste Schatten. Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust* [1996], übersetzt von Axel Henrici, Berlin.
- Kertész, Imre (1999), »Der Holocaust als Kultur«, in: ders., *Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays*, Reinbeck bei Hamburg.
- Levi, Primo (1990), *Die Untergegangenen und die Geretteten*, Wien.
- Nickel Claudia/Ortiz Wallner, Alexandra (Hg.) (2014), *Zeugenschaft. Perspektiven auf ein kulturelles Phänomen*, Heidelberg.
- Ricœur Paul (2002), *Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit*, Münster/Hamburg/London.
- Schmidt, Sibylle/Krämer, Sybille/Voges, Ramon (Hg.) (2011), *Politik der Zeugenschaft. Zur Kritik einer Wissenspraxis*, Bielefeld.
- Waldenfels, Bernhard (2007), *Antwortregister*, Frankfurt am Main.

- Weigel, Sigrid (2000), »Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von identity politics, juristischem und historiographischem Diskurs«, in: *Zeugnis und Zeugenschaft* (Jahrbuch des Einstein-Forums 1999), Berlin 2000, S. 111–135.
- Wiesel, Elie (1977), »The Holocaust as a Literary Inspiration«, in: ders., *Dimensions of the Holocaust*, Evanston.
- Wieviorka, Annette (2013), *L'Ère du témoin*, Paris.
- Young, James Edward (1992), »Video- und Filmzeugnisse des Holocaust. Die Dokumentierung des Zeugnisses«, in: ders., *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*, Frankfurt am Main.

Regina L., Scan von Video-Still Nr. 608_b, Sarah Ambrosi, 2015



Regina L., Scan von Video-Still Nr. 657_b, Sarah Ambrosi, 2015



Regina L., Scan von Video-Still Nr. 620, Sarah Ambrosi, 2015

